

Textilarbeiter-Zeitung

Die „Textilarbeiter-Zeitung“ erscheint jeden Samstag. Verbandsmitglieder erhalten die Zeitung unentgeltlich. Bestellungen durch die Post für das Vierteljahr 3 Mark.

Organ des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter Deutschlands.

Verlag: C. M. Schiffer, Düsseldorf, Konfordiastraße 7. Druck und Versand Joh. van Aken, Crefeld, Luth. Kirchstraße Nr. 63-65. Fernruf: 4692.

Schriftleiter: Anton Heutmann, Düsseldorf, Konfordiastr. 7. Fernruf 4423. Telegr.: Textilverband Düsseldorf.

Der Treubruch Italiens.

Was seit Monaten erwartet werden mußte und dennoch vom deutschen Volke nicht für möglich gehalten wurde, ist Wirklichkeit geworden: Italien hat sich unseren Feinden angeschlossen und gegen seine Verbündeten von gestern den Dolch gezogen.

Ein Treubruch schmachligster Art, wie er in der Geschichte nicht zu verzeichnen ist. Es sind 33 Jahre, daß Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Italien ununterbrochen in einem festen Bündnisverhältnis zueinander standen. Dieses Bündnis ist viele Jahre eine Friedensbürgschaft für Europa gewesen und es ist unleugbar, daß es auch unserem Lande und Oesterreich-Ungarn Nutzen gebracht hat. Aber Italien hat doch den allergrößten Gewinn daraus gezogen. Es ist ihm eine feste Rückendeckung bei der Entfaltung seiner inneren und äußeren Politik gewesen. Zuerst Preußens Hilfe und dann der Dreihundervertrag haben es Italien möglich gemacht, sich innerlich zu einigen und zu festigen, nach außen auszudehnen und sich von einem zerrissenen, halbbanterotenen Staate ohne Ansehen und Einfluß zu einer europäischen Großmacht emporzuarbeiten. Nun, da es über 30 Jahre die Früchte des Bündnisvertrages genossen, zerreißt es ihn, zuckt es meuchlings den Dolch gegen seine Verbündeten zu einem Zeitpunkt, wo diese in einem erbitterten Kampf um ihren Bestand stehen. Anstatt, wie es seine Vertragspflicht gewesen wäre, seinen Verbündeten beizustehen, möchte es diesen den Todesstoß versetzen. Judas Ischariot!

Uns deutschen Arbeitern ist das Verhalten der italienischen Regierung unfassbar, weil wir des festingewurzelten Glaubens sind, daß Treue, Ehrlichkeit und Sittlichkeit, diese Fundamente jedes Staates und jeder gesellschaftlichen Ordnung, nicht nur das Leben des einzelnen Menschen beherrschen, sondern vor allem Stern und Kern jeglicher staatlichen Politik sein müssen. Die italienische Regierung bricht mit allen sittlichen Geboten und treibt eine Politik abgrundtiefer moralischer Verkommenheit.

Dieser italienische Krieg ist ein Werk einiger gewissenloser freimaurerischer Hezer, die im Dienste des Dreiverbandes stehen und von ihm bezahlt wurden. Sie haben es verstanden, die leicht erregbaren Gefühle des italienischen Volkes aufzustacheln und bis zum sinnlosen Kriegsfanatismus gegen Oesterreich und Deutschland zu erhitzen. Als die Dinge so weit gediehen waren, konnte die Regierung nicht mehr zurück, selbst wenn sie gewollt hätte; die Mehrheit der Kammer und des Senats, die infolge des weitgehenden Entgegenkommens Oesterreichs ursprünglich gegen den Krieg war, beugte sich dem Straßenjanhagel, und selbst der König wurde ein willenloses Werkzeug in den Händen dieses Gesindels. Kammer, Senat, Regierung und König wurden zu treulosen Verrätern und Wortbrechern.

Der Straßenjanhagel führt die Leitung der italienischen Politik und treibt das Land in einen grausen Krieg. Ja, es ist wirklich ein Janhagel, was da mit widerlichen Phrasen, die vaterländisches Empfinden bekunden sollen, Volk und Regierung zum Kriege heizt. Man beschaue sich diesen Dichter d'Annunzio, den die Straßenschreier umjubelten, der vom Könige in besonderer Audienz empfangen wurde und einen Orden erhielt, der ihn berechtigt, sich „Bettler des Königs“ zu nennen. Dieser „Bettler des Königs“ ist ein derart verkommener Mensch, daß kein ehrlicher deutscher Arbeiter sich mit ihm an einen Tisch setzen würde. Ueber die dichterischen Eigenschaften dieses Menschen urteilte bereits vor Jahren der bekannte Literaturkritiker Alexander Baumgartner in seinem Werke über Weltliteratur also: „D'Annunzio hat sich einen unerschöpflichen Vorrat an Sentimentalität, Geilheit, Tierheit, Uebermenschenheit und wollüstiger Phantastik zusammengekratzt. Er hat die nervöse Lusternheit der neuesten Pornographen in die Stoffe des Mittelalters und der

Renaissance hineingetragen und die Sinnenlust antiker Erotik in das moderne Leben zurückgeholt. . .“ Der sozialdemokratische „Vorwärts“ (Nr. 138 vom 20. Mai) gab folgende treffliche Charakteristik:

„Es ist wirklich ein Hohn des Schicksals, daß gerade ein Gabriele d'Annunzio heute den Kriegstrebenden Teil des italienischen Volkes verkörpert und versinnbildlichen soll. Wir denken nicht so niedrig von den Verehrern des Krieges, ja, kaum so niedrig von den Kriegsschreibern, daß wir sagen können, sie seien dieses Nationalhelden würdig. Ist doch an diesem Mann mit dem geilen Gesicht und dem glatten Büstlingshäkel nichts, aber auch gar nichts italienisch: beschimpft er doch durch seine ganze moralische Erscheinung jenes mannhafte und martige Abuzzenvolk, von dem er sich artfremd im wahrsten Wortsinne: entartet, abgezweigt. In diesem Sinne wird der Patriotismus zur Phrase und dann zu Gelb, wie ihm seit seinen jungen Jahren das Weib zur Phrase ward und zu klingender Münze. Er ist ein Wortkünstler, wie wenige vor ihm. Aber alles ist ihm nur Material für seine Wortfiligrane: er fühlt für das Vaterland nichts, das er besingt, so wenig er für die Frauen geföhlt hat, die er in seinen Romanen der Gier des Publikums nackt preisgibt. D'Annunzio ist international im schlechtesten Sinne, vaterlandslos, wie die Hefe der Großstadt, wie das Schmarogergeschmeiß der Lebewelt. Er kann kein Volk verkörpern, das sich, sei es auch in einem Irrwahn, zum Kriege drängt: er verkörpert den Krebsgeschaden aller Völker, den alle abstoßen müssen, den sterilen Egoismus der Genußsucht und Ausbeutung.“

Das sind die italienischen Nationalhelden, die das Volk in den Krieg führen.

Wir deutschen christlichen Textilarbeiter fühlen mit besonderem Schmerz diese Entwicklung der Dinge. Wir sind mit den italienischen Textilarbeitern seit Jahren international verbunden, haben mit großer Freude das kraftvolle Aufwärtsstreben der jungen christlichen Textilarbeiterorganisation Italiens verfolgt und haben auch unsererseits einiges für die gewerkschaftlichen Bestrebungen unserer italienischen Kollegen und Kolleginnen geopfert. Wir haben das gern getan. Wir haben mehrere führende Männer der christlichen Textilarbeiterbewegung des Landes als vorzügliche Menschen kennen gelernt und sind überzeugt, daß sie sich der Tat ihrer Regierung schämen. Wie die Zeitungen berichteten, hat auch die italienische christliche Textilarbeiterorganisation gegen den Krieg Demonstrationen veranstaltet. Unsere Kollegen haben den schönen Verrat ihrer Regierung nicht zu verhindern vermocht. Wir wollen unserer Freunde in Italien und ihrer Organisation auch fernerhin in Achtung und echter Kollegialität gedenken und es auch den italienischen Textilarbeitern, die noch in Deutschland arbeiten, nicht vergelten lassen, was die italienische Regierung uns angetan hat. Dieser und ihren bezahlten und verkommener Handlangern soll unser ganzer deutscher Zorn gelten.

Aber die Entrüstung hat jetzt keinen Zweck, wir müssen kühlen Verstandes mit der Tatsache rechnen und ihr ebenso kühl ins Auge sehen. Wir haben einen Feind mehr und zwar einen starken Feind. Ob sich ihm vom Balkan her nicht noch weitere zugefellen, kann man zur Stunde noch nicht wissen; wir halten es jedoch für sehr wahrscheinlich. Im zehnten Monat hat der Krieg eine Wendung bekommen, die die Lage für uns außerordentlich viel schwieriger gestaltet.

Nicht werden uns die Italiener den endgültigen Sieg zu entreißen vermögen, wir werden den Krieg gewinnen, auch gegen diesen neuen Feind. Aber es bedarf jetzt ganz besonders der Anspannung aller Kräfte, um zum Ziele zu gelangen. Die Hoffnung auf eine baldige Beendigung des Krieges ist durch das Eingreifen Italiens zugunsten unserer Feinde vernichtet worden und wir werden sehr viel mehr Opfer und Gut und Blut bringen müssen. Es geht nicht anders. Es geht wirklich um den Bestand unseres deutschen Reiches, um die Existenz unserer nationalen Gemeinschaft. Für diese Güter müssen und wollen wir alles einsetzen. Wer sich da an den Opfern vorbeizudrücken versucht, ist ein Schuft, nicht wert, daß er unter

deutschem Volke lebet und daß ihn die deutsche Erde ernährt. Jeder muß sich ganz einsetzen, wenn wir uns in diesem fürchterlichen Ringen siegreich durchsetzen wollen.

Wir werden siegen, auch gegen und trotz Italien. Es soll den Italienern ein fürchterliches Erwachen werden. Man mußte ja an alle sittlichen Gebote verzweifeln, wenn ein Volk, das unter solchen Bedingungen und so rucklos ohne Grund in den Krieg hineingehert wurde, gewinnen sollte. Wir glauben an Gott und seine Gerechtigkeit, an die Gerechtigkeit und Heiligkeit unserer deutschen Sache, wir kennen die Kraft unserer Heere, den Geist unserer Truppen und die Vorzüglichkeit ihrer Führung: **und darum vertrauen wir auf den Sieg, der uns triumphieren läßt über alle Feinde, trotz alledem und alledem.**

Imperialismus, Welthandel und Arbeiterschaft.

IV.

Ist das nun, was in den vorhergehenden Artikeln ausgeführt worden ist, alles für die Arbeiterschaft gleichgültig? „Es kann einfach der Arbeiterschaft nicht gleichgültig sein“, schreibt der Leiter des literarischen Büros des sozialdemokratischen Bauarbeiterverbandes, August Winnig, in den Sozialistischen Monatsheften (Heft 15, Jahrg. 1915) „unter welchen Bedingungen sich der Ablauf der wirtschaftlichen Funktionen vollzieht. Es berührt selbstverständlich das Interesse der Arbeiterschaft, ob die Industrie, von deren Gedeihen sie selbst abhängt, die nötigen Rohstoffe erhält, und ob sie sie zu günstigen Preisen erhält. Eine Preissteigerung auf dem Baumwollmarkt zieht automatisch eine Einschränkung der Produktion nach sich und läßt den Lohndruck oder den Widerstand der Fabrikanten gegen die nach Lohnerhöhung drängenden Arbeiter stärker werden. Die Industrie eines Landes, die mit ihrer Rohstoffversorgung vom Auslande abhängig ist, ist immer schlechter gestellt als ihre Konkurrentin, die auf die Zufuhr aus eigenen Kolonien rechnen kann. Sie hat auf die Preisbildung nur geringen Einfluß, sie ist in vielen anderen Einzelheiten der Willkür des ausländischen Kapitals ausgesetzt und hat darum den Konkurrenzkampf unter den erschwerten Bedingungen zu führen. Das alles drückt natürlich nicht nur auf die Rentabilität der Produktion, sondern mittelbar auch auf die Entlohnung, auf das Maß von Recht und Bewegungsfreiheit, das sich die Arbeiter erkämpfen können. Es steht außer Frage, daß diese Erwägungen besonders auf Deutschland zutreffen, dessen hochentwickelte Industrie unter den Nachteilen, die sich aus der Abhängigkeit von ausländischen Rohstoffmärkten ergeben, weit empfindlicher leidet als eine Industrie, die für den Gesamthaushalt ihres Landes nur von untergeordneter Bedeutung ist.“ Es ist darum nicht im Interesse der Arbeiter gehandelt, eine Politik zu bekämpfen, die nichts anderes erstrebt als die Sicherung, Geschließung und Offenhaltung von kolonialen Rohstoffländern. Oder ist es für die Sache und die Arbeiter einerlei, ob die Erschließung und Bearbeitung der für die Kultur noch freien Kolonialgebiete von englischem, französischem oder deutschem Gelde, unter fremdem oder deutschem Einflusse geschieht, ob gar jene Kolonialländer von England, Frankreich oder Deutschland in Besitz genommen und ausgenutzt werden? Das würde die Preisgabe wichtiger wirtschaftlicher und politischer Interessen des deutschen Volkes bedeuten und die Abhängigkeit mit all ihren schlimmen Folgen schließlich nur noch gefährlicher machen.

Es ist darum eine Lebensfrage für das ganze deutsche Volk, Einfluß auf den Gang der Weltpolitik und in der Welt zu bekommen, Koloniale Gebiete zu erwerben und zu bearbeiten, das Prinzip der offenen Zure, des freien Warenverkehrs und der Gleichberechtigung in der Ausbeute der Naturkräfte jener Staaten, die aus eigenem Vermögen nicht dazu in der Lage sind, hochzuhalten, Handel und Industrie in allen Weltteilen zu kräftigen und zu stützen, kurz: eine imperialistische Politik zu betreiben. Der Krieg ist auch hier diesen einsehenswerten gewesen, denn noch am Tage vor dem Kriegsausbruch, dem 1. August, brachte das Organ des sozialdemokratischen Bauarbeiterverbandes, „Der Grundstein“, dem Winnig, der im

obigen Zitat den Imperialismus indirekt im Arbeiterinteresse verteidigt, vorsetzt, einen äußerst scharfen Mittel gegen den „verbrecherischen Imperialismus“, der auf Völkerraub ausginge und ganz Europa in das größte Unglück stürzte. Der „Grundstein“ drohte damals sogar mit der sozialen Revolution.

Man kann dem deutschen Imperialismus wahrhaftig nicht den Vorwurf machen, er überspanne seine Ansprüche. Er ist gegen die Aufteilung und Herabsetzung schwacher, aber selbständiger Nationalstaaten aufgetreten, hat sich dagegen für ihre innere Präftigung und Gesundung eingesetzt. Hingewiesen sei nur auf die Türkei, auf Persien auf China, Staaten, die ohne das Eingreifen der deutschen Regierung längst aufgeteilt und ihres letzten Restes von Selbständigkeit beraubt worden wären. Fast alle Großstaaten haben im Laufe der letzten Jahrzehnte ihre Kolonialgebiete erweitert. England, das bereits die reichsten Krönien und die bedeutendsten Wasserverkehrsstraßen in seinem Besitz hat, hat seine Hand auf Ägypten gelegt, Frankreich hat Marokko gewonnen, Italien hat sich an der Nordküste Afrikas auf Kosten der Türkei ein Kolonialgebiet geschaffen und sich auf dem Balkan wichtige Einflußgebiete gesichert, Rußland ist sich mit England über Persien eins geworden, Japan hat sich Korea genommen und bedeutende Rechte in der Mandchurien gesichert und ist eben daran, sich die bedeutenden Naturerzeugnisse Chinas und den gewaltigen ostasiatischen Markt dienstbar zu machen, selbst die kleinen Balkanstaaten haben nach dem letzten Balkankriege ihre Landesgrenzen ganz erheblich hinauszuverschieben vermocht. Und Deutschland? Abgesehen von den nach den Marokkofreitigkeiten von Frankreich erworbenen Gebieten des Kongo, die überdies noch von sehr zweifelhaftem Werte sein sollen, ist es leer ausgegangen. Die Welt wird unter den Großstaaten aufgeteilt und wir bekommen eine Niets. Das kann nicht im Interesse unserer Volkswirtschaft und der Arbeiter liegen, entspricht aber auch nicht der Bedeutung der deutschen Nation und des deutschen Volkes. Das Gefühl der nationalen Kränkung und Zurücksetzung muß auch der Arbeiter empfinden, wenn er sich die weltpolitischen Geschehnisse der letzten Jahrzehnte vor Augen führt. Haben wir ein geringeres Recht als die anderen, uns auszuweiten? Haben die anderen Staaten ein größeres materielles oder moralisches Recht als wir, an der Erschließung und Zivildisierung der Welt zu arbeiten? Ist deutsche Arbeit, deutsches Wesen, deutsche Kultur weniger gut als die englische oder französische, oder gar als die russische oder die japanische? Sind wir Deutschen nicht ebenso gut wie die anderen von unserem Herrgott dazu berufen, an der Hebung der Güter der Erde, an der Bekämpfung und Zivildisierung zurückgebliebener Völkerschaften mitzuwirken? Haben wir denn in den letzten 40 Jahren nicht gezeigt, daß wir vieles zu leisten vermögen? Auch in der Kolonisationsarbeit brauchen wir hinter den anderen nicht zurückzuliegen. Was die deutsche Kolonialpolitik auch mit manchen Fehlern behaftet gewesen sein, mit jener Blutschuld hat sie sich nicht befleckt, die auf jedem Blatt der Geschichte des englischen und französischen Imperialismus verzeichnet steht. Wo deutsche Arbeit und deutscher Einfluß hinkommen, da bleibt es nicht bei der nackten Ausbeutung des Landes und Volkes bewenden, da erstehen auch, zwar unglücklich mühsam und langsam, Sitte und Kulturleben. Haben wir nicht aus Tchingtau in verhältnismäßig kurzer Zeit eine blühende Stätte deutsch-europäischer Kultur gemacht? Zwar reifen die Früchte unserer Kolonisationsarbeit in unseren anderen überseeischen Besitzungen nicht so schnell, aber auch hier wird die Zivildisationsarbeit nicht vernachlässigt. Das deutsche Volk hat den Beweis erbracht, daß es kolonisieren kann, und kein europäischer Großstaat hat das Recht, es auszuscheiden.

Es wäre nun ja gewiß recht schön, wenn wir unsere Rechte und nicht mit den ungeheuren Opfern der Rüstungen zu Wasser und zu Lande zu erkämpfen brauchten, wenn wir sie uns und ohne diesen furchterlichen Krieg sichern könnten. Aber es geht im Leben der Staaten wie im Gewerkschaftsleben: alle schönen Theorien und Ideologien helfen nicht, wenn nicht eine Macht dahinter steht, die ihnen unter Umständen auch mit Gewalt Geltung verschaffen kann. Ob Kriege jemals aus der Welt zu schaffen sind, wer weiß es? Aber das wissen wir doch, daß gerade so wie im Gewerkschaftsleben auch in dem Verhältnis der Völker zueinander die Gegensätze mindestens nicht eher auf dem Wege friedlichen Ausgleiches aus der Welt geschaffen werden können, als bis alle Parteien ihre gegenseitigen Kräfte geföhlt zu der Erkenntnis gekommen sind, daß der Kampf ungeheure Opfer verlangt und gewaltigen Schaden dem Besiegten sowohl als dem Sieger auferlegt. Durch diese Zeit des Vernens im Kampfe mußten Unternehmer und Arbeiter im Gewerkschaftsleben hindurch, auch Europa muß durch sie hindurch gehen. Vielleicht wird sich noch manches schöne pazifistische Ziel verwirklichen lassen, aber so wenig wie die Gewerkschaften mit schiedsrichterlichen Instanzen ihre Rüstungen zum Kampfe einstellen können, so wenig wird Europa, wird vor allem Deutschland seine Rüstung zu Wasser und zu Lande abbrechen oder einschränken wollen und können.

Zum Schluß: Weltpolitik ist für Deutschland Lebensluft. Es steht langsam dahin, wenn es ihm nicht gelingt, sich in der Welt zu behaupten und durch-

zuhalten. Darum darf es auch die Opfer der Weltpolitik nicht scheuen. Für die Arbeiter ist damit die Verwirklichung ihrer Zukunftshoffnungen verbunden. „Die auswärtige Politik schafft die Voraussetzungen für die innere“, sagt der Gewerkschaftsführer Bloth in den „Sozialistischen Monatsheften“, „ist also für die politische sowohl als für die wirtschaftliche Arbeiterbewegung von der allergrößten Wichtigkeit. Von der Stellung der Gesamtnation in der Welt, der nationalen Wirtschaft in der Weltwirtschaft hängt auch die Stellung der Arbeiterklasse unter den übrigen Gliedern der Nation ab“. Die Arbeiterklasse kann eine Verwirklichung ihrer mit der Arbeiterbewegung verbundenen Hoffnungen nur erleben, wenn sich die Nation gemäß den Bedürfnissen ihres ganzen Volkes auszuweiten kann, wenn sich Deutschland für seine Industrie und seinen Handel eine gesicherte Entwicklung zu erobern vermag. Das soll nun dieser Krieg entscheiden. Der Kriegsgewinn muß unbedingt darin bestehen, daß uns die feindlichen Staaten als gleichberechtigte Nation anerkennen und sich in der Zukunft unseren Lebensinteressen nicht mehr überall und mit Waffengewalt in den Weg stellen. Freie Bahn müssen wir haben allewegen. Das muß das große Kriegsziel für uns sein. Es verlangt große Opfer, vor allem auch von der Arbeiterklasse. Die Arbeiterklasse würde sie außerordentlich viel schwerer tragen, wenn sie nicht in dem Bewußtsein bringen könnte, daß sie dahingegeben sind für eine große Sache, für die Sache ihrer Nation, für die Zukunft ihres Landes und ihres Standes.

Die Kriegstagung der deutschen Verbraucher.

Zu einer eindrucksvollen Kundgebung gestaltete sich die am 16. Mai in Berlin vom Kriegsausschuß für Konsumenteninteressen abgehaltene Konferenz. Die dem Ausschuß angeschlossenen 60 Zentralorganisationen der Arbeiter, Angestellten, Reichs-, Staats- und Gemeindebeamten, Frauen und verschiedener gemeinnütziger sozialpolitischer Vereinigungen aus sämtlichen politischen und religiösen Lagern, ferner die am Sitze der Generalkommandos und sonstigen bedeutenden Orten bestehenden 20 Bezirksausschüsse mit 16 Ortsausschüssen hatten ihre Delegierten entsandt.

Der Geschäftsbericht des Vorsitzenden, Reichstagsabg. Robert Schmidt, bot ein interessantes Bild über die Organisationsarbeit und die Entwicklung der deutschen Konsumentenbewegung, die heute von mehr als 7 Millionen Mitgliedern, mit Angehörigen also 25 Millionen Verbrauchern oder einem Drittel des deutschen Volkes getragen wird. Mit einer Reihe aufstrebender Verbände schweben die Verhandlungen zwecks Anschluß noch und dürften bald zum Abschluß gelangen. Gegen den Kriegsausschuß haben sich der Verband junger Druggisten durch seinen Austritt sowie der Verband katholischer Kaufmännischer Vereinigungen, der bei der Gründungsverammlung des K. f. K. vertreten war, durch ein Rundschreiben an seine Vereine gewandt. Darin kommt der gleiche Geist wie in den Auslassungen der konsumentenfeindlichen „Kabatparverein-Zeitung“, dem „Drogenhändler“, der „Degrofa“ usw. zum Ausdruck. Einige Verbände halten sich bebauerlicher Weise aus Furcht vor einer Berührung ihrer Mitglieder mit anderen Ständen und Richtungen noch fern. Die Presse hat sich im Allgemeinen den Veröffentlichungen des K. f. K. gegenüber sehr zugänglich gezeigt. Eine große Zahl von Mitarbeitern aus der Wissenschaft, dem Handel, der Landwirtschaft und dem Handwerk wurde zu den Beratungen über wichtige Maßnahmen hinzugezogen. Ein Beweis für die Hinfälligkeit des vielfach erhobenen Vorwurfs der Einseitigkeit der Interessenvertretung durch den Ausschuß. In die Bezirks- und Ortsausschüsse im ganzen Reich haben vielfach hervorragendes in der Propagierung und Festigung der Bewegung geleistet.

Ueber volkswirtschaftliche Tätigkeit des Kriegsausschusses hielt Universitätsprofessor Dr. Waldemar Zimmermann einen eindrucksvollen Vortrag. Er führte aus, daß die Gründung des Kriegsausschusses aus dem Bestreben hervorgegangen ist, gegenüber dem Ausnahmegesetz Englands die Durchhaltung der organisierten und eine angemessene Preisgestaltung der vorhandenen Rohstoffmittel zu erreichen. Ihm fiel die Aufgabe zu, gegenüber den Bestrebungen in Regierungskreisen, die Einschränkung im Verbrauch durch eine Herabsetzung der Warenpreise zu erzielen, entgegenzuarbeiten und diese Sparpreispolitik durch eine Beschlagnahmepolitik zu bekämpfen. Diese Politik hat der Ausschuß durch Besprechungen mit der Regierung, durch Denkschriften, große öffentliche Kundgebungen und statistische Erhebungen sowie sonstige Selbsthilfemaßnahmen energisch verfolgt. Er kann die bald nach Aufnahme seiner Tätigkeit erfolgte Brotgetreide-Beschlagnahme als seinen ersten großen Erfolg vermerken. Mit gleicher Entschiedenheit, aber mit wechselndem Glück wurde die Sparpreispolitik der Regierung bei den Kartoffeln und beim Fleisch bekämpft. Auch in der Frage einer stärkeren Verwendung von Magermilch und Zucker, eines Verbots der Schnapsbrennerei, der Besserung der Rechtslage der Arbeiterfamilien im Mietvertrage, der Abwehr einer Zuzug von Gehältern und Löhnen z. wurde zu Gunsten der Verbraucher mit Nachdruck gewirkt.

Die Aussprache über beide Vorträge brachte außer der einstimmigen Billigung der Vorstandsmaßnahmen eine Reihe wichtiger Anregungen. Ferner erstatteten die Bezirksorganisationen Berichte über ihre umfangreichen Arbeiten in der Provinz. Besondere Erwähnung wurde hervor-

gehoben, daß entgegen der von interessierten Stellen verbreiteten Auffassung der Kriegsausschuß nicht mittelstandsfeindlich sei. Nur gegen die Auswüchse des Geschäftslebens während des Krieges werde wie bisher energisch Front gemacht. Der solide Geschäftsmann, der angemessene Preise fordere, brauche in der Konsumentenorganisation keinen Gegner zu erblicken. Zum Schluß empfahl im Auftrage des Gesamt-Vorstandes Reichs- und Landtagsabgeordneter Sieberts die Fortführung und Weiterfinanzierung der Bewegung zunächst bis zum 31. Dezember. Nach kurzen Erklärungen von Deffler-Berlin, Robert Schmidt-Berlin, Hildebrandt-Berlin und Tschler-Berlin wurde der Vorschlag einstimmig gutgeheißen.

Sodann sprach Geheimrat Professor Dr. Jung-Berlin über das Thema: „Die Sicherung der künftigen Ernte für die Konsumenten“. Seine überaus beachtenswerten und mit lebhaftem Interesse verfolgten Ausführungen finden in den untenstehenden Richtlinien des Gesamt-Vorstandes ihren wesentlichsten Ausdruck. Hervorgehoben zu werden verdient noch sein Hinweis auf die Möglichkeit, daß wir mit unserer voraussichtlich nur mittelguten Getreideernte auskommen können, wenn ein sofortiges Verbot der Verfütterung erlassen wird. Außerdem müsse energisch zur künstlichen Trocknung wie in anderen Ländern geschritten werden. Eine Erhöhung der Protration für die schwerarbeitende Bevölkerung, besonders die Landarbeiter sei dringend zu wünschen. Dem Futtermangel könne durch Trocknung von Blättern aller Art in großem Maßstabe abgeholfen werden. Der wegen etwa 30% geringer Rübenanbauflächen wesentlich knappere Zuckervorrat müsse im Hinblick auf seine große Bedeutung bei der Volksernährung durch Höchstpreise im Groß- und Kleinhandel für den menschlichen Bedarf gegen die Spekulation gesichert werden. Die Streckung der Getreidevorräte durch Kartoffeln will der Vortragende beibehalten wissen, ferner soll sofort nach der Ernte mit der Herstellung getrockneter Kartoffelprodukte begonnen werden. Selbst bei ungünstiger Kartoffelernte sei ein großer Ueberschuß über den menschlichen Bedarf vorhanden. Dieser könne unter scharfer Kontrolle des Schweinebestandes und bei Festsetzung eines angemessenen Preisverhältnisses zwischen Schweinen und Kartoffeln zur Fütterung benutzt werden. Zur Schonung der Kartoffelvorräte soll die Herstellung von Spiritus aus Holz und ähnlichen Stoffen begünstigt werden. Als Ersatz für Fleisch käme die heute in großen Mengen verfütterte Magermilch in Betracht. Schließlich wandte sich der Vortragende gegen die Forderung nach Normalpreisen auf Grund des Ergebnisses der letzten drei Jahre und eines Zuschlages von 10%. Er verlangte die rechtzeitige Festsetzung der Preise nach Anhören von Sachverständigen und Vertretern aller beteiligten Kreise. — Dem Vortrage folgte allseitiger lebhafter Beifall.

In der Diskussion vertrat Justizrat Eichenbach den Standpunkt des Deutschen Landwirtschaftsrats, Rechtsanwält Dr. Oppenheimer die Kriegsgetreide-Gesellschaft, Banier die Zentraleinkaufsgesellschaft. Außer diesen Gästen nahmen an der Tagung noch teil Professor Dr. Carl Oppenheimer und Direktor Dr. Ruchynski-Schöneberg. Für die Konsumenten sprachen Professor Erman-Münster, von Gerlach-Berlin, Professor Ballod-Berlin, Schlaad-Cöln, Dr. Bornstein-Leipzig, Bauer-München, Becker-Berlin und Hoffmann-Magdeburg. Das Leitmotiv ihrer Reden war die Forderung, daß der Krieg eine Last für die Gesamtheit, keine Last für den Einzelnen zur Bereicherung und zur Ausnutzung seiner Mitbürger sein dürfe. Schließlich fanden die folgenden Richtpunkte für die deutsche Ernährungspolitik im neuen Erntejahr mit den von Dr. Potthoff und v. Gerlach vorgeschlagenen Ergänzungen einstimmige Annahme:

- I. Sicherstellung auskömmlicher Menschenernährung (vor dem Vieh) zu erträglichen Preisen.
 - a) Beschlagnahme hinreichender Mengen von Brotgetreide, Hafer, Gerste, Hülsenfrüchten sowie von Kartoffeln auf Großgütern, für den Jahresbedarf von 70 Millionen Menschen; öffentliche Enteignungs- und Sicherungsbefugnisse für andere elementare Massenbedarfsartikel wie Magermilch, Butter (bei Mangel sonstiger Fette), Fleischvieh, Zucker usw. auf Grund eines physiologischen Mindestbedarfsplanes.
 - b) Fortführung und gegebenenfalls Weiterbildung des gemeinwirtschaftlichen Verteilungsverfahrens nach Kopfmengen für Brot zc.
 - c) Systematische Durchbildung der Höchstpreisfestsetzung für Produzenten und Händler (prozentuale Vermittlungsvergütung) mit zeitlich gestaffelten Lagerungszuflüssen. Verkaufszwang, Vorlaufrechte für Gemeinden, gemeinnützige Anstalten usw. Eisenbahntarifpolitik. Reichsvergütungen für Auslandsbezüge. Rücksichtslose Anwendung der Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuches (§ 138) und des Reichsurlaubsgesetzes (§ 263 und § 302 e) gegen wucherische Ausbeutung der Notlage des Reiches und seiner Bürger.
 - d) Systematische Herstellung und Aufspeicherung von Dauerwaren, Dörrgemüsen, Trockenkartoffeln usw. Beschränkung der Trinkbranntwein- und Biererzeugung. Pflege der öffentlichen Bürgerpeisungen. Einschränkung des „Streckens“ wichtiger Lebensmittel.
- II. Wesentliche Ordnung der Viehhaltung und der Futtermittelversorgung.
- III. Voraussetzungen: Errichtung einer Reichsernährungsbehörde im Zusammenwirken mit selbständigen Behörden für dezentralisiert verwaltete einseitliche Wirtschaftsbezirke in den einzelnen Reichsgebieten. Zuziehung der Konsumentenvertretungen bei allen Maßnahmen der Behörden in der Ernährungsfrage. Förderung der Ernterzeugung und -einbringung mit geldlichen, technischen und organisatorischen Reichsmitteln. Sorgsamste Ernteschätzung. Verkaufsaufnahmen für sämtliche wichtigen Nahrungs- und

Futtermittel, wie für landwirtschaftliche Betriebsstoffe in ständiger Wiederholung, zum ersten Male sofort nach der Ernte, mit Deklarationszwang und schärfsten Strafbestimmungen für Falschmeldungen. Einziehung der verschwiegenen Vorräte. Errichtung städtischer Lebensmittelämter in allen größeren Gemeinden.

Der Vorsitzende schloß dann den überaus glänzend und fruchtbar verlaufenen Kongress mit dem Wunsche, daß die zutagegetretene reiflose Uebereinstimmung sämtlicher Anhänger der Konsumentenbewegung über alle wichtigen Fragen auch weiterhin zum Segen der deutschen Verbraucher bestehen bleiben und die Organisation zu weiteren Erfolgen führen möge.

Allgemeine Rundschau.

Lohn- und Gehaltspfändung.

Der Bundesrat hat in einer Sitzung vom 17. Mai eine Verordnung über die Pfändbarkeit von Lohn und Gehalt erlassen, die für die Arbeiter und Angestellten von großer Bedeutung ist. Bei Pfändungen ist dem Schuldner bekanntlich ein bestimmter Mindestbetrag seines Lohnes zur Bestreitung seiner dringlichsten Bedürfnisse sichergestellt. Bisher war diese Grenze auf 1500 M. pro Jahr oder 125 M. pro Monat festgesetzt. Schon vor dem Kriege ist im Hinblick auf die Verminderung der Kaufkraft des Geldes aus Arbeiterkreisen gefordert worden, diese Grenze heraufzusetzen. Angesichts der durch den Krieg erzeugten enormen Verteuerung der Lebenshaltung hat nunmehr der Bundesrat durch eine Verordnung die Pfändbarkeitsgrenze bei Lohn und Gehalt auf 2000 M. heraufgesetzt. Es handelt sich dabei um eine vorläufige, für die Dauer der Kriegsteuerung bestimmte Maßnahme. Eine endgültige Regelung dieser Frage bleibt einer späteren Reform der einschlägigen Gesetzesbestimmungen vorbehalten. Die jetzige Bundesratsverordnung hat insofern rückwirkende Kraft, als eine vor dem Inkrafttreten eingeleitete oder vollzogene Zwangsvollstreckung, Aufrechnung, Abtretung oder Verpfändung später fällig werdender Bezüge ihre Wirksamkeit verliert, soweit die neuen Bestimmungen in Frage kommen.

Eine Heldennutter!

Man schreibt uns: Bei meiner Anwesenheit auf unserem Verbandsbüro in Biersen am 21. Mai hatte ich folgendes Erlebnis:

Die Mutter unseres gefallenen 21-jährigen Kollegen N. N. war anwesend, um der Ortsgruppenleitung den Heldentod ihres Sohnes zu unterbreiten. Ich versuchte, was ja in solchen Fällen außerordentlich schwer ist, der Frau einige tröstende Worte zu sagen. Darauf erwiderte mir die tapfere Mutter: „Mein Sohn war der älteste von meinen neun Kindern. Er war immer brav und fleißig. War derjenige, der uns durch seinen Fleiß das Durchkommen mit unserer zahlreichen Familie mit ermöglichte. Als aber der Krieg ausbrach, unser Vaterland in Gefahr kam, habe ich ihm trotzdem freudig meine Zustimmung gegeben, daß er freiwillig sich zur Fahne stellen konnte. Jetzt ist er den Heldentod gestorben. Ich

bin stolz auf seine Tapferkeit. Ja, wäre ich keine Frau, ich selbst würde mit hinausziehen.“

Vor solch Heldennuttern der Mutter unseres tapferen Kollegen habe ich mich stumm verneigt. Wahrscheinlich, unser Vaterland kann stolz sein auf solch tapfere Mütter, die, ohne zu klagen, dem Vaterland ihr Liebstes hergeben.

Kriegervitwen- und Waisenspende.

Eine Witwen- und Waisenspende für die Kriegshinterbliebenen ist nun auch von der Landesversicherungsanstalt des Königreichs Sachsen eingerichtet worden.

Die Anstalt gewährt den Witwen und Kindern unter fünfzehn Jahren von Versicherten, die im gegenwärtigen Kriege gefallen oder an den erlittenen Verwundungen, Verletzungen oder Krankheiten vor Ablauf von sechs Monaten nach dem Friedensschlusse verstorben sind, in ehrenhem dankbaren Gedenken an den vom Verstorbenen dem Vaterlande geleisteten Kriegsdienst auf Antrag Spenden, und zwar der Witwe in Höhe von fünfundsiebzig Mark, jedem Kinde in Höhe von dreißig Mark. Voraussetzung für Bewilligung der Spende ist, daß der Verstorbene zur Zeit des Todes die Wartezeit für die Invalidenrente erfüllt und die Anwartschaft aufrechterhalten hat, sowie daß für ihn vor Eintritt in den Kriegsdienst zuletzt Beitragsmarken der Landesversicherungsanstalt Königreich Sachsen zu Recht verwendet worden sind. Die Spenden werden bei gemeindebehördlicher Bescheinigung der Bedürftigkeit neben etwa bestehenden gesetzlichen Ansprüchen auf Hinterbliebenenfürsorge gewährt. Der Antrag auf Bewilligung ist bei der Gemeindebehörde zu stellen, durch die auch die Auszahlung der Spende erfolgen soll. Hinterbliebene, deren gesetzliche Ansprüche auf Hinterbliebenenfürsorge bereits durch Bescheid der Landesversicherungsanstalt Königreich Sachsen anerkannt worden sind, haben bei Stellung des Antrags auf Gewährung der Spende der Gemeindebehörde den Bescheid vorzulegen, im übrigen ist zweckmäßig der Antrag auf die Spende mit demjenigen auf den gesetzlichen Anspruch auf Hinterbliebenenfürsorge zu verbinden.

Die Erhöhung der Versorgungsgrenze für Kartoffelverbraucher

wünscht der Kriegsausschuß für Konsumenteninteressen in einer Eingabe an den Bundesrat. Nach bisherigen Veröffentlichungen der „Reichsstelle für Kartoffelversorgung“ sind als Einkommensteuergrenze für die mit billigeren Kartoffeln zu versorgende „minderbemittelte Bevölkerung“ 2400 M. in Aussicht genommen. Die Verhandlungen mit dem Königreich Sachsen, wo man gar nur 1900 M. zugestehen will, sind noch im Gange. Der Kriegsausschuß schlägt nun die Einbeziehung der Personen mit einem Einkommen bis zu 3000 M. in die öffentliche Kartoffelversorgung vor. Dadurch würden etwa 3 Proz. der Gesamtbevölkerung mehr berücksichtigt werden. Nach Ansicht des Ausschusses sind auch die Einkommensteuerebenen von 2400 bis 3000 M. bei der seit Kriegsbeginn bestehenden, auch in der amtlichen „Statistischen Korrespondenz“ zugegebenen enormen Verteuerung der notwendigsten Nahrungsmittel nicht besser, wenn nicht vielfach schlechter gestellt, als die tieferen Stufen. Denn gerade bei diesen Privatangestellten, Beamten- und ähn-

lichen Kreisen spielen die aus allerhand Rücksichten nun einmal festliegenden hohen Ausgaben für Miete, Kleidung usw. im Haushaltsbudget eine so große Rolle, daß eine Mehrausgabe für Kartoffeln, wie sie nach den amtlich zugelassenen Zuschlägen zum Höchstpreise bis zu 4 M. notwendig wäre, unmöglich wird, es sei denn durch eine Einschränkung des Konsums überhaupt, die gleichzeitig die Gefahr der Unterversorgung noch auszuhebender Landsturmpflichtigen, also eine nationale Gefahr in sich schließt. Für den Fall, daß der Teil der Bevölkerung mit mehr als 3000 M. Einkommen eine besondere Behandlung in der Kartoffelfrage nicht mehr rechtfertigen würde, schlägt der Kriegsausschuß den Fortfall jeder Einkommensgrenze vor.

Die Textilindustrie lehnt ab.

Vor einiger Zeit hatte die Solinger Handelskammer, in deren Bezirk nur wenige Ausläufer der großen Elberfeld-Barmer Textilindustrie sich befinden, den Textilindustriellen empfohlen, gelernte Textilarbeiter aus Lodz zu importieren. Die deutsche Zivilverwaltung von Lodz hatte mittels Zirkular den russischen Arbeiterimport, speziell Berg- und Textilarbeiter, empfohlen. Die Barmer Handelskammer hat es aber abgelehnt, dem Wunsche der Zivilverwaltung von Lodz zu entsprechen. Sie begründet die Ablehnung damit, daß die Ausländer die Kenntnisse und Fähigkeiten, die sie während einer mehrmonatigen Beschäftigung in der Elberfeld-Barmer Textilindustrie hinzugelernt würden, nach dem Kriege wieder in ihrer heimatlichen Industrie verwenden. Ein längeres Verweilen sei unmöglich, da die aus dem Kriege heimkehrenden Arbeiter wieder in ihre alte Stellungen untergebracht werden sollen.

Da sich für die wenigen Textilbetriebe im Solinger Handelskammerbezirk die Einführung polnischer Arbeiter nicht lohnt, dürfte überhaupt nichts daraus werden.

Aus dem Verbandsgebiete.

Lohnbewegungen und Arbeitsfreitigkeiten.

Nachen-Cuppen.

Abgelehnter Antrag auf Steuererhöhung. Die Arbeitgeberverbände der Textilindustrie zu Nachen und Cuppen haben die vom Zentralverband christlicher Textilarbeiter in einer Eingabe gewünschte Steuererhöhung für die Textilarbeiter, abgelehnt. Begründet wird die ablehnende Antwort mit den großen finanziellen Opfern, welche die Tuchfabriken gebracht hätten um ihre Betriebe auf die Herstellung von Heeresjachen vollständig einzurichten. Für die Arbeiter sei die Verdienstmöglichkeit eine größere gewesen, wie die gestiegenen Durchschnittslöhne fast aller Arbeiter bewiesen. Ferner wird betont, daß die Arbeitgeber mit ernster Besorgnis in die nächste Zukunft der Tuchindustrie blicken.

In der gegenwärtig ersten Zeit in eine öffentliche Wiederlegung der Ablehnungsgründe einzutreten, wollen wir uns versagen. Tatsache bleibt jedoch, daß eine große Anzahl Tuchfabriken bei der Herstellung von Heeresjachen glänzende Geschäfte gemacht haben. Deshalb wäre die Bewilligung einer Steuererhöhung sehr wohl möglich gewesen.

Unser Rückzug zur Aisne.

Nacherzählt von W. Lennemann.

Unser erster stürmischer Einmarsch und jubelndes sieghaftes Vorrücken war ja zu märchenhaft und schön, als daß es dauern hätte von Wirklichkeit bleiben können. Ob damals Kruppen zurückgenommen, und zur Ostgrenze gesandt worden sind, ob unser Vorgehen wirklich zu schnell und wir lediglich zur Sicherung und zum Ausbau unserer Etappen und aus strategischen Rücksichten zurückgegangen sind, darüber können wir, die wir nicht hinter die Kulissen schauen, nur Vermutungen aufstellen. Jedenfalls weiß ich nur das Eine: Mein Regiment ist nicht gewichen, weil es sich geschlagen fühlte, sondern weil unsere Artillerie und Maschinengewehrabteilung nicht mit uns Schritt gehalten hatte. Bis Tages waren wir vorgerückt. Dann wichen wir bis zur Aisne zurück. Zur Sicherung der Brigade war unser 3. Bataillon dort auf Vorposten gezogen. Es goß, was nur vom Himmel herunter wollte. Alle Wege waren ausgeweicht, alle Felder eine weiche schwammige Masse. Man verlor bis über die Knie im Schlamm. Und die niedergepeitschten Regenmassen warfen den Kot wieder hoch, daß wir wie mit einer Lehmkruste bedeckt waren. Der Himmel schien wirklich unser Verderben zu wollen. Aber wir hatten den ausdrücklichen Befehl erhalten, den Feind aufzuhalten, um den Rückzug der Regimenter auf eine hinter dem Fluße hoch und sicher gelegene Stellung zu decken. Und wir hielten aus. Zwar zunächst nur gegen die nassen Geschosse des Himmels. Wir waren naß bis auf die Knochen. Aber wir hielten Stand. Unsere Stützpunkte waren zwei Brücken, eine feste Stein- und eine von unseren Pionieren geschlagene Pontonbrücke. Ueber sie waren unsere Regimenter abgezogen. Nun waren sie wohl schon in Sicherheit und in ihren festen Stellungen. Zwischen ihnen und dem Feind der Fluß, der hier eine Breite von ca. 20 Meter hatte.

Noch standen wir im strömenden Regen. Die Nacht brach an; sie ist aller Wägen Freund; doch wir blieben unbehelligt. Der Feind schien uns gar nicht zu beachten; aber trotzdem ließen wir in unserer Wachsamkeit nicht nach; wir wußten wohl, daß er seine Stunde wählte, über uns herzufallen.

Wir sollten uns nicht getäuscht haben! Gegen 5 Uhr morgens blitzte es vor uns auf. In weitem Halbkreis waren wir umzingelt. Die Aisne bildete den Durchmesser. Die beiden Brücken, unser Stützpunkt, lagen ungefähr im Zentrum. Wir haben uns natürlich wacker unserer Haut gewehrt. Aber sprunghaft rückten die Feinde heran, näher und näher. Enger und enger wurde der Kreis. Unsere Kräfte waren zu schwach, als daß wir die Einschließung hätten verhindern können. Aber wir suchten sie doch zu verhindern, so lange es möglich war, und erst, da die vorbersten Rotthosen bis auf 100 Meter an

uns herangekommen waren, entschlossen wir uns, aber die Brücken zu gehen. Langsam und bauernd schießend vollzogen wir den Rückzug.

Die Franzosen folgten nicht. Sie begnügten sich damit, uns hinter den Fluß zurückgemworfen zu haben. — Wir hatten unsere Pflicht getan. Unser Regiment nahm uns wieder auf. Wenn wir nun auch eine ziemlich beherrschende Stellung inne hatten, die mit Artillerie ein vorzüglicher Stützpunkt gewesen wäre: ohne sie büßte sie einen großen Teil ihres strategischen Wertes ein. Darum räumten wir anderen Tages auch diese Höhen und zogen weiter nordwärts.

Wir haben die Hände geballt in ohnmächtiger Wut. Ich habe alle Soldaten gesehen, die dumpf vor sich hinschritten in ratloser Verzweiflung. Nicht, daß wir verzagt und mutlos gewesen wären, aber verbittert waren wir in dem Bewußtsein, stark zu sein und doch zurück zu müssen. So kamen wir bis in die Nähe von Laon.

Da endlich sollte uns Hilfe werden; die Belagerungsarmee von Maubeuge war frei geworden. Starke Teile mit Artillerie und Maschinengewehren stießen zu uns. Das hob unsere Stimmung wieder. Nun aber wieder kehrt gemacht und vorwärts! Ein heißer Drang trieb uns; in uns allen stand tiefengroß ein eiserner Wille auf wie ein kategorischer Imperativ, der wies uns gebieterisch auf den Weg, den wir gekommen. Wir erachteten es als eine sittliche Pflicht, als ein Gebot unserer Ehre, zum mindesten die alte Stellung wiederzugewinnen, aus der wir hatten weichen müssen.

Und wir haben sie wiedergewonnen. Gott sei Dank! Wir haben nicht Mühe und Not, nicht Drangsal und Tod gefürchtet, diese Ehrenpflicht zu erfüllen. Jeder von uns gab sein Höchstes und Bestes. Ich entfinne mich namentlich einer Lage, deren Beherrschung man wohl ein Meisterstück unserer Artillerie nennen darf:

Wir waren den zurückweichenden Franzosen hart auf den Fersen. Voran die Infanterie im Sturm und Drang; hinterher folgten im Trabe die Geschütze. Da schob sich zwischen uns und die Feinde eine Bergklippe, die von der Nachhut der Franzosen gehalten aber von unseren grauen Jungens im Sturm genommen worden war. Von der Höhe hatte man einen weiten Blick über das umliegende Gelände, namentlich die Rückzugsstraße des Feindes ließ sich auf ein weites Stück hinübersehen.

Unsere Artillerie erhielt Befehl, die Höhe zu besetzen und die Fliehenden unter Feuer zu nehmen. Aber der Befehl war nicht leicht auszuführen. Von der Straße an ging das Gelände ziemlich steil bergauf. Zudem war es durchsetzt von mehreren Felsen, die die Gärten voneinander schieden. Ein Weg führte nicht bergauf. Aber der Führer der Artillerie besann sich nicht lange. Jede Minute war kostbar.

„Jungens, es muß! — Es muß! Links schwenkt marsch! marsch!“

Und die Fahrer bog ab. Sporen und Peitsche hekten die Gänse auf. Rufe lodten und trieben. Und die Tiere warfen sich in die Stränge, als ginge es auf Leben und Tod. Und die Batterie jagte über die Wecker und Gärten dahin, es war eine Pracht. Die Fahrer schrien und spornten, die Gänse rissen aus, die Kanoniere hielten sich krampfhaft an den Eisen der Protzlästen fest: im Galopp ging es den Berg hinan. Da war die erste Bede.

„Vorwärts! Vorwärts! Das Blut rieselt an den Weichen der Gänse herab. Aber sie sind im Sturm, sie können gar nicht halten.“

„Vorwärts! Schlag und Senai! Da bäumt sich das borderste Pferd hoch auf; gleich schlägt auch der Nebengaul seinen massigen Vorderkörper hoch: Im gewaltigen Doppelsprung setzten die schweren Tiere über die mannhöhe Bede. Tief sanken sie ein; Sprung und auf! — Sie zwingen die nachfolgenden mit sich. Was nicht springt, reißt mit starker Brust die Dornen auf, sprengt die Bede, schaffst Lär und Lör für die Nachfahren. Niemals in Friedenszeiten, auch im härtesten Manöver nicht, wäre solches Gelände von der Artillerie genommen worden.“

Aber nun stand sie oben. Abgepannt und abgeprobt. Der Schweiß floß an den Tieren; ihre Flanken zitterten, nervös schnaubten sie mit den Köpfen hin und her. Die Fahrer klopfen ihnen lieblos den Hals und rieben sie ab.

„Erstes Geschütz Feuer!“ — Donnernd schießt die Granate dahin, schlägt auf, platzt und sperrt die Straße. Und Eisen um Eisen läuft den gleichen Weg. Sie bauen eine Mauer, durch die niemand kann. Die Nachhut ist vernichtet, wenn sie sich nicht ergibt. Durch diesen Hagel von Feuer und Eisen ist ein Entinnen unmöglich. — Dazu ist unsere Infanterie schon feitlich vorgegangen und bedroht den Rückzug durch einen Flankenangriff.

Da blinkt ein weißes Tuch. — Der Feind gibt sich gefangen. — Im Sturm und Sieg ging es wieder zur Aisne und über den Fluß. Weiter! Wieder nach Paris zu! —

Und wieder wird uns ein donnernd Halt! entgegengerufen. Englische schwere Artillerie war es, die hier ihr Maul aufstak. Wir haben sie zu stürmen gesucht; es ist uns nicht gelungen. Die Barriere, die unsere lieben Wetterer gebaut, war zu stark. Da verschanzten auch wir uns und bauten unsere Feldbefestigungen aus. Nun liegen wir uns gegenüber wie zwei wütende Hunde, von denen keiner den andern fassen und packen kann! Aber wir wissen, wer niedergezwungen wird, dem geht's an Blut und Leben! —

Drum halten wir fest! Wir ringen mit Gott und den Menschen. Der Feind ist stark; aber die deutsche Notwendigkeit zu siegen ist noch stärker. Wir stellen uns an Jakobs Seite; wir zwingen Gott zu uns hernieder: Wir lassen ihn nicht, er segnet uns denn! —

Erfolgreiche Eingabe. An den Verband Sächsisch-Thüringischer Weberinnen war von unserm Verband aus eine Eingabe um eine Teuerungszulage gerichtet worden. Befördert war für männliche verheiratete Arbeiter 60 Pfg. und für ledige und weibliche Arbeiter 30 Pfg. pro Tag. Am 14. Mai wurde in den dem obgenannten Arbeitgeberverband angehängten Firmen nachstehende Bekanntmachung veröffentlicht.

1. Verheiratete oder verheiratet gewesene männliche Arbeiter, deren am Lohnntag auszuzahlender Lohn unter 22 M. pro Woche beträgt, erhalten bis auf weiteres als Kriegszulage 30 Pfg. für jeden angefangenen Arbeitstag, aber insgesamt nicht über 22 M. pro Woche.

2. Unverheiratete männliche Arbeiter, deren am Lohnntag auszuzahlender Lohn unter 18 M. pro Woche beträgt, erhalten bis auf weiteres als Kriegszulage 15 Pfg. für jeden angefangenen Arbeitstag, aber insgesamt nicht über 18 M. wöchentlich.

3. Verheiratete oder verheiratet gewesene Arbeiterinnen, deren am Lohnntag auszuzahlender Lohn unter 16 M. pro Woche beträgt, erhalten bis auf weiteres als Kriegszulage 15 Pfg. für jeden angefangenen Arbeitstag, aber insgesamt nicht über 16 M. wöchentlich.

4. Unverheiratete Arbeiterinnen, deren am Lohnntag auszuzahlender Lohn unter 12 M. pro Woche beträgt, erhalten bis auf weiteres als Kriegszulage 15 Pfg. für jeden angefangenen Arbeitstag, aber insgesamt nicht über 12 M. wöchentlich.

5. Diese Bestimmungen unter 1 bis 4 erleiden keine Anwendung auf jugendliche Arbeiter und Arbeiterinnen unter 16 Jahren.

6. Arbeiter und Arbeiterinnen, welche vorstehende Zuschläge erhalten, und mehr als drei Kinder unter 14 Jahren zu ernähren haben, erhalten außerdem einen weiteren Zuschlag von 15 Pfg. für jeden angefangenen Arbeitstag.

7. Bei Berechnung der maßgebenden Lohnsätze hat nicht der Netto-, sondern der Bruttolohn, das ist der im Lohnbuch ausgeworfene Verdienst, ohne Abzug der Krankenkassen- und sonstigen Versicherungsbeiträge, Anwendung zu finden, demgemäß sind die Beiträge für Kranken- und Versicherungsleistungen von den in Berechnung zu ziehenden Lohnsätzen nicht in Abzug zu bringen.

8. Diese Kriegszulagen treten vom und mit dem 30. April ab in Geltung.

Die Kollegen und Kolleginnen mögen daraus ersehen, daß in der Kriegszeit der Verband und seine Arbeiter sich ebenso wertvoll zeigen als zu anderen Zeiten. Treues Festhalten am Verband bringt auch heute berufliche und wirtschaftliche Vorteile.

Berichte aus den Ortsgruppen.

Wocholt. Eine Versammlung von Arbeiter-Ausschüssen und Delegierten hiesiger Textilbetriebe fand am 26. Mai statt, in welcher hauptsächlich die Lage in der hiesigen Textilindustrie Gegenstand der Beratung war. Ueber einstimmend kam Besprechung darüber zum Ausdruck, daß die Beschäftigung im allgemeinen seit langem eine ziemlich gute zu nennen ist. Werden doch die Opfer, welche der Krieg besonders auch den Arbeitstreffen auferlegt, bei guter Arbeit und Beschäftigung leichter getragen. Auch darf die Stimmung ausgesprochen werden, daß das hinterlistige Eingreifen Italiens — wenigstens vorab — keine ungünstige Aenderung bringen wird. U. a. wurden dann auch die Eingaben der hiesigen Ortsgruppe des christl. Textilarbeiterverbandes besprochen. Auf die Eingabe an das Heilwörter-Beschaffungsamt mit der Bitte, die hiesige Fabrikanten-Vereinigung bei den Verhandlungen soweit wie eben möglich zu berücksichtigen, erhielt die Verbandsleitung am 21. April eine im zustimmenden Sinne gehaltene Antwort. — Dagegen wurde allseitig bedauert, daß die hiesige Fabrikanten-Vereinigung auf die Eingabe vom 19. April, welche die Bitte enthielt, die Firmen, welche gute Beschäftigung bzw. Heereslieferung haben, möchten den Arbeitern eine Teuerungszulage von 10% gewähren, überhaupt nicht geantwortet hat. Dazu wurde ausgeführt: Wenn hier und da den Arbeitern gegenüber gesagt wurde: „Seid froh, daß ihr Arbeit habt“, so sind solche Verlautbarungen nur in dem Sinne richtig, daß alle Kreise — einschl. der Industriellen — dessen froh sein können. Denn bisher lagen die Dinge keineswegs so, daß die Arbeitgeber, nur um den Arbeitern Beschäftigung zu geben, produzierten. Auch die anerkanntswerten Opfer für die Kriegerfrauen und die Kriegspflege überhaupt werden nicht von allen, sondern nur von einem Teil der Firmen gebracht. Kann man unter diesen Umständen den Arbeitern, die durch die große Zahl der aus ihren Reihen im Felde stehenden Kollegen und durch die erhebliche Teuerung wahrlich nicht geringe Opfer bringen müssen, es verargen, daß sie eine den Verhältnissen angepaßte Teuerungszulage wünschen? — Andererseits mußte die Arbeiter die Nichterteilung einer Antwort auch umsomehr betrüben, als damit zugleich eine Nichtanerkennung der Arbeiterorganisation ausgedrückt ist. Die Versammlung nahm daher folgenden Beschluß an: „Die heute versammelten Ausschussmitglieder und Vertreter hiesiger Textilbetriebe nehmen mit Befremden zur Kenntnis, daß auf die Eingabe vom 19. April ds. Js., die die christlich organisierte Arbeiterschaft durch ihre Vertreter an die hiesige Fabrikanten-Vereinigung gerichtet hat, keine Antwort erfolgt ist. Sie bedauern aus der Haltung der Fabrikanten-Vereinigung den Schluß ziehen zu müssen, daß auch in dieser Zeit, wo die Arbeiterschaft an Seite der anderen Stände mit Blut und Leben für Vaterland und Heimat eintritt, die organisierte Arbeiterschaft die Organisation der Arbeiter nicht anerkennt.“

Für die Kriegsküche.

Die beste Freundin der Arbeiterhausfrau.

In jedem Haushalt bietet die Kochkiste unerschöpfbare Vorteile. Sie wird aber im Arbeiterhaushalt, namentlich wenn die Frau erwerbstätig ist, von ganz hervorragender Bedeutung. Durch die Kochkiste kommt mehr Ruhe und Behaglichkeit, mehr Gesundheit in die Arbeiterfamilie. Bei der gewöhnlichen Kochart ist die Arbeiterhausfrau viel zu sehr in der Zeit beschränkt. Schon des Morgens eilt sie zu der Arbeit, um das Frühstück fertig zu

bringen; möglicherweise nehmen die Familienmitglieder ihr Frühstück erst an der Arbeitsstelle ein. Nun ist aber weder das Fasten angenehm, noch, daß der Weg zum Betrieb mühsam zurückgelegt wird. Soll die Frau für Mittags selbst kochen, dann ist die Zeit zwischen der Fabrikarbeit eine wahre Hölle. Am Vorabend, wenn die Frau müde nach Hause kommt, hat sie noch das Mittagessen für den anderen Tag vorzubereiten. Dabei steht sie vielleicht bis zehn oder elf Uhr vor dem Herd; am anderen Mittag werden die Speisen nur eben schnell aufgewärmt und meist auch sehr schnell gegessen, d. h. sie werden nicht genug gekaut. So wird einen Tag um den anderen geheizt, von der Fabrik zum Kochherd und von diesem wieder zur Fabrik. Unter diesen Umständen ist es nicht mehr die Frau, die die Zeit einteilt. Nein, die Frau wird von der eingeteilten Zeit zu ständiger Hast getrieben.

Es bleibt nicht aus, daß bei solcher Sachlage die Kraft der Frau übermäßig angestrengt wird. Abgesehen davon, daß auch die Freude an der häuslichen Tätigkeit sehr herabgemindert wird.

Dazu kommt, daß bei einer allzuschleunigen Zubereitung der Speisen die Nahrungsmittel nicht vollständig ausgenützt werden. Bei einer hastigen Zubereitung können sich die Nährwerte nicht voll entfalten. Das ist sowohl zum Schaden der Gesundheit, als auch zum Schaden des Geldbeutels. Auch sind manche Speisen, besonders gewisse Suppen und Gemüse, nach kurzer Kochzeit noch nicht einmal gar. So müssen sie natürlich schwer verdaulich sein. Und schließlich wundert man sich noch, wenn sich Magen- und Darmleiden einstellen. Selbstverständlich ist dann eine solche Kost nicht kräftig und gesund. Der Körper kann die nötigen Stoffe nicht aus ihr ziehen und leidet schließlich an Unterernährung. Damit ist er aber nicht mehr widerstandsfähig gegen Krankheiten, insbesondere nicht gegen Schwindelsucht.

Auch das Familienleben leidet unter diesen Umständen. Die Frau, die nichts anderes vor sich sieht als Arbeit in der Fabrik und — wieder Arbeit zu Hause — hat unter dieser Bürde schwer zu tragen. Sie wird nur erleichtert durch die Liebe zu Mann und Kindern. Wo aber diese Voraussetzung fehlt, da ist eine derart beschäftigte Frau sehr leicht reizbar und damit ist der Unbehaglichkeit, der Unzufriedenheit und der Streitsucht Tür und Tor geöffnet. Wenn sich dann der Mann noch obendrein seine Unterhaltung im Wirtshaus und seinen Trost im Alkohol sucht, dann ist das Glend einer solchen Arbeiterfamilie fertig.

Beim Gebrauch der Kochkiste gestaltet sich die Lage der Arbeiterfrau und der Familie um vieles günstiger. Am Abend vorher kann schon das Frühstück in die Kiste gestellt werden. Zum Beispiel eine kräftige Hafersuppe oder Hafersuppe mit kaltem Wasser aufgesetzt, gut gekocht und über Nacht in die Kiste gestellt, gibt abgegossen und mit kochender Milch verjagt, ein nahrhaftes und wohlgeschmecktes Frühstücksgetränk. So brauchen die Familienmitglieder nicht mehr mit leerem Magen zur Arbeit zu gehen.

Beim Zubereiten des Mittagessens hilft die Kochkiste getreulich. Am besten ist es, wenn die Arbeiterfrau des Abends vorher das Einweichen der Hülsenfrüchte besorgt, sowie das Gemüse putzen und dergleichen. Morgens muß sie allerdings früh aufstehen, um das Vorlochen der Speisen zu bewerkstelligen. Das Früheraufstehen ist übrigens nicht so schwer, weil doch am Abend nicht mehr allzulanges Aufbleiben nötig wird. Ist dann des Morgens das Vorlochen erledigt, so tut die Kochkiste weiter ihre Pflicht, und die Frau kann beruhigt ihrer Arbeit nachgehen. Des Mittags aber braucht sie das Essen nicht erst lange aufzuwärmen; es ist direkt genießbar. Wenn die Frau kug ist, kocht sie stets für Mittag etwas mehr, damit für Abends noch Reste übrig bleiben zum Aufwärmen.

Auf diese Weise ist es zunächst möglich, daß die Familie Morgens, Mittags und Abends in Ruhe ein warmes Essen zu sich nehmen kann. Das kommt ganz besonders der Frau zugute; außerdem wird ihre knappe Zeit und insbesondere ihre Kraft geschont. Ueberdies werden die verwendeten Nahrungsmittel vollständig ausgenützt, die Speisen sind eben durchaus gargekocht. Dabei sind die besten Säfte und Kräfte und auch der Duft noch ganz erhalten. So sind denn die Kochkistenspeisen viel leichter verdaulich; das Frauen braucht auch nicht mehr so häufig besorgt zu werden wie vordem. Alle diese Umstände bewirken, daß sich die Familie schließlich viel wohler und gesünder fühlt. Aus den gleichen Werkzeugen von Nahrungsmitteln kann sich der Körper eben viel mehr Kraft herausholen.

Es bleibt nicht aus, daß das gesamte Familienleben von den günstigen Wirkungen beeinflusst wird. Die Kochkiste hilft ja der Frau, auch bei beschränkter Zeit und trotz Schwerarbeit, rechtzeitig für warmes Essen sorgen. Dadurch gewinnt die vielbeschäftigte Arbeiterfrau wieder die Ueberzeugung, daß sie ihre Verhältnisse selbst meistern kann. Sie gewinnt mehr Selbstvertrauen und Selbstbewußtsein. Sie läßt sich nicht mehr so leicht niederdrücken durch die Arbeit. Und damit räumt die Kochkiste auch die nervöse Stimmung und Gereiztheit aus dem Familienleben. Neben der gehobenen Gesundheit lehrt Ruhe und Behaglichkeit in den Familienkreis ein und bestimmt den Mann, lieber zu Hause zu bleiben, als gegebenenfalls herauszugehen.

Auch wenn die Ersparnisgründe, die ich in einem früheren Artikel ausgeführt habe, gar nicht berücksichtigt werden — schon aus dem Vorstehenden ergibt sich die Berechtigung, die Kochkiste als die beste Freundin der Arbeiterhausfrau zu bezeichnen.

Wielleicht haben nun schon Kolleginnen oder Frauen von Kollegen praktische Erfahrungen gesammelt nach den hier gegebenen Anweisungen. Falls sie irgend eine Anfrage zu stellen haben oder sich sonst zu der Sache äußern wollen, mögen sie sich an die Redaktion dieser Zeitung wenden.



Das Eiserne Kreuz

erhielten für hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde folgende Kollegen:

- Aug. Schröder aus Gütersloh;
 - Peter Droffart aus Giesentirchen;
 - Heinrich Hoxel aus Sorau;
 - Ludwig Meyer aus Weipenburg i. Bayern
- erhielt als freiwilliger Sanitätsmann die Verdienstmedaille vom roten Kreuz.

Den Kollegen zu der hohen Auszeichnung unsere herzlichsten Glückwünsche. Mögen sie gesund in die Heimat zurückkehren.



Ehren-Tafel.



Es starben den Heldentod fürs Vaterland

- Anton Kann aus Viersen.
- Konr. Kraus aus Weilersbach.
- Jos. Joos aus Kolinau.
- Joh. Loyaen aus M.-Gladbach-Windberg.
- Fritz Brathe aus Guben.
- Aug. Regnet aus Roth.
- Carl Schöller aus Euskirchen.
- Heinr. Friedler aus Ochtrup.
- Bernh. Bussmann aus Sassenberg i. W.

Wir wollen ihr Andenken in Ehren halten!
Den Familien der Gefallenen unser inniges Beileid.

Sterbe-Tafel.



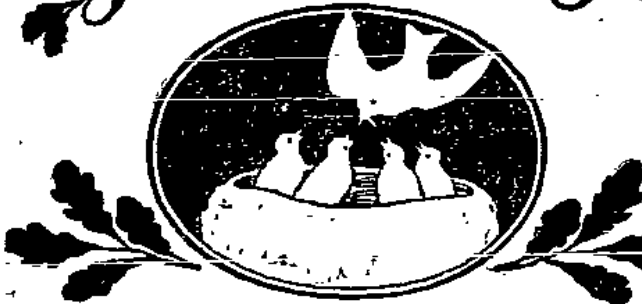
Es starben die Verbandsmitglieder:

- Gerh. Kukartz aus Aachen.
 - Herm. Jansen aus Neuwerk.
 - Franz Lennarts aus Hardt.
 - Arnold Klassen aus Brand.
 - Wilh. Elsbosch aus Krefeld.
 - Rufina Eiche aus Schönau.
- Ehre ihrem Andenken!

Versammlungskalender.

M.-Gladbach, Hermann-Dahl, 12. Juni, 8 1/2 Uhr, im Lokale Wilh. Gottschalk, Dammstraße.

Gemeinnützige



Deutsche Volksversicherung
des
Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter Deutschlands

Inhaltsverzeichnis.

Artikel: Der Treubruch Italiens. — Imperialismus, Welthandel und Arbeiterschaft. — Die Kriegstagung der deutschen Verbräucher. — Genossenschaft: Unser Stück zur Aene. — Allgemeine Rundschau: Lohn- und Gehaltsfindung. — Eine Heidenmutter! — Kriegerwitwen- und Waisenpension. — Die Erhöhung der Versorgungsgrenze für Kartoffelverbraucher. — Die Textilindustrie lehnt ab. — Aus dem Verbandsgebiete: Lohnbewegungen und Arbeitsfreitigkeiten: Aachen-Suppen. — Eingabe. — Berichte aus den Ortsgruppen: Wocholt. — Für die Kriegsküche. — Das Eiserne Kreuz. — Ehren- und Sterbetafel. — Versammlungskalender.